

## **Sterblichkeitsrückgang im 18. Jahrhundert in Deutschland – Bestandteil, Voraussetzung oder Vorläufer der demographischen Transition?**

*Harald Michel*

Gegenüber den langfristig beobachteten Durchschnittswerten der Sterblichkeit war zwischen 1700 und 1750 in Deutschland eine Senkung derselben um ca. 10 % zu verzeichnen, ein Wert, der über den Senkungsraten für die Zeiträume 1750 bis 1850 bzw. 1750 bis 1875 lag<sup>1</sup>.

Diese Sterblichkeitssenkung ist nun aber nicht mit der, die demographische Transition charakterisierenden irreversiblen Senkung der Sterblichkeit zu verwechseln, die in Deutschland ab Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts einsetzte und ganz charakteristische, mit keiner Sterblichkeitssenkung zuvor vergleichbare Merkmale aufwies. (Hier sei nur auf die Besonderheiten in den Veränderungen der altersspezifischen Sterblichkeit, des Todesursachenspektrums und der sich daraus ergebenden Folgen für die Altersstruktur der Bevölkerung verwiesen.) Vielmehr gingen die genannten Veränderungen in der Sterblichkeit nach wie vor unter den Bedingungen des traditionellen agrarischen Typs der Reproduktion der Bevölkerung vonstatten und traten in den für diese Bevölkerungsweise charakteristischen langfristigen Fluktuationen der Bevölkerungsentwicklung, sog. Bevölkerungswellen (die Wrigley treffend mit an den Strand rollenden Wellen beim Steigen der Flut verglich), in Erscheinung, die ihre Ursache letztlich im Wechsel von Stagnation und Aufschwung im Prozeß der Entwicklung der Landwirtschaft, der materiell-technischen Grundlage dieses Reproduktionstyps, haben.<sup>2</sup>

Die Spezifik dieser Entwicklung hat zur Folge, daß der Sterblichkeitsrückgang durchaus reversibler Natur war, dies zeigt das Beispiel Englands, wo die rohe Sterbeziffer von 28/29 Promille im Zeitraum von 1701 bis 1710 auf 35/36 Promille in den Jahren von 1731 bis 1740 anstieg.

Hatte es bis 1700 schon eine erste deutliche Wellenbewegung in der Bevölkerungsentwicklung Europas gegeben - bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts ging die Bewegung deutlich aufwärts, ab 1348 mit dem Beginn der großen Pandemie kam es in deren Folge zu großen Menschenverlusten - so zeigte sich nach einem geringeren Anstieg im 16. Jahrhundert eine nächste Welle unmittelbar im Anschluß an die erfolgte Ausgleich der Menschenverluste des 30-jährigen Krieges, die ja immerhin für Deutschland mit Werten zwischen 30 bis 40 % der Ausgangsbevölkerung von 1620 beziffert werden.<sup>3</sup>

Als demographische Ursache des nun folgenden, sich aus dem Rückgang der Sterblichkeit ergebenden Bevölkerungswachstums, ist zunächst eine gewisse Nivellierung der starken Schwankungen der Sterblichkeit anzusehen.

Armengaud bezeichnet das Abklingen der Krisensterblichkeit in dieser Zeit als den Übergang von der „Epoche der tödlichen Krisen“ zur „Epoche der verdeckten Krisen“.

---

<sup>1</sup> Marschalck, P.: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. – Frankfurt a. M., 1984. – S. 26

<sup>2</sup> Wrigley, E. A.: Bevölkerungsstruktur im Wandel. – München, 1969. – S. 77

<sup>3</sup> Franz, G.: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. – Stuttgart, 1961. – S. 47

„Wie zu erwarten, begann der Rückgang bei der ‚Krisensterblichkeit‘, das heißt bei der durch Hungersnöte, Epidemien und Kriege verursachten Sterblichkeit. Dieser Rückgang war ein Wendepunkt in der Geschichte der Europäischen Bevölkerungsentwicklung“.<sup>4</sup> Eine wesentliche und allgemeine Voraussetzung hierfür war ein Aufschwung der Produktivität in der Landwirtschaft, der insbesondere von England und Holland ausging. In seinem Verlaufe kam es durch eine Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzflächen mittels Melioration und durch die Einführung neuer Kulturpflanzen (Kartoffeln, Mais, Rüben, Klee usw.) zu einer zunehmenden Intensivierung des Ackerbaus. Die Erträge stiegen um 20 bis 30 %.<sup>5</sup> Diese Verbesserungen wurden nun unter den Bedingungen der Agrarkonjunktur im 18. Jahrhundert auch auf Deutschland übertragen.

Es kann davon ausgegangen werden, daß sich bis zur Mitte der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts die Produktionsmethoden in der Landwirtschaft Deutschlands stärker verändert haben, als das im außeragraren Sektor bis zu Beginn der industriellen Revolution der Fall war. Dabei handelte es sich bei diesen Fortschritten, im Gegensatz zu dem späteren Stadium der Entwicklung, vor allem um eine Intensivierung, und zwar um eine solche Art von Intensivierung, die noch keine Erzeugnisse der Fabrikindustrie voraussetzte, die also im wesentlichen mit den herkömmlichen Mitteln durchgeführt werden konnte, eine Stufe der Entwicklung, die somit nicht unmittelbar von den Fortschritten in der Fabrikindustrie abhängig war.<sup>6</sup>

So wuchs z. B. in Brandenburg die landwirtschaftliche Nutzfläche durch die Melioration des Oder-, Warthe-, Netzer- und Finerbruches u. a. um 230.000 ha.

Gleichzeitig begann man in einigen Gebieten zur verbesserten Dreifelderwirtschaft bzw. zur Fruchtwechselwirtschaft überzugehen. Dabei begann der Anbau von Kartoffeln und später von Zuckerrüben zunehmend eine Rolle zu spielen, wobei besonders die Einführung des Kartoffelanbaus von besonderer Bedeutung war. Vor allem nach den Mißernten und den darauf folgenden Hungersnöten von 1770/71 fand die Kartoffel in Deutschland eine weite Verbreitung.

In Brandenburg stieg der Kartoffelanbau von 5.200 t im Jahre 1765 auf 103.000 t im Jahre 1801. Da ungünstige Klimaverhältnisse und Schädlinge die Kartoffeln weit weniger als Hülsenfrüchte beeinflussten, traten trotz mehrfacher Getreidemisernten keine ausgesprochenen, mit früheren Ereignissen vergleichbare Hungersnöte mehr auf, zumal die Kartoffel zum Hauptnahrungsmittel der armen Bevölkerung geworden war. Hinzu kam ein gewisser Ausbau der Infrastruktur, der die Auswirkungen lokaler Hungersnöte mildern konnte.

Offensichtlich wurde die Sterblichkeitsstruktur neben dem Rückgang von Hungersnöten vor allem durch das Verschwinden einer Reihe von bis dahin regelmäßig wiederkehrender Seuchen und Pandemien seit etwa der Mitte des 17. Jahrhunderts verändert. Hierfür spielten sicherlich auch Prozesse der Entwicklung der öffentlichen und privaten Hygiene eine Rolle, wobei eine Vielzahl anderer Faktoren zu berücksichtigen ist, denn der Sterblichkeitsrückgang vollzog sich in Gebieten und Ländern mit sehr unterschiedlichen sozialökonomischen Ausgangsbedingungen.

---

<sup>4</sup> Armengaud, A.: Die Bevölkerung Europas von 1700-1914. – In: Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3. – Stuttgart, New York, 1976. – S. 21,22

<sup>5</sup> Bentzien, U.; Müller, H.-H.: Agrare Produktivkräfte. – In: Handbuch Wirtschaftsgeschichte. – Berlin, 1981. – S. 487

<sup>6</sup> Mottek, H.: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Band 2. – Berlin, 1969. – S. 93

Der von Fridlitzius gemachte Ansatz<sup>7</sup>, basierend auf einer These von W. H. McNeill<sup>8</sup>, daß das Verschwinden der Pandemien, entgegen allen bisherigen „klassischen“ Ansichten, letztlich nur auf eine Veränderung in den biologischen Beziehungen zwischen den entsprechenden Krankheitserregern und dem Immunsystem des Menschen, das sog. „epidemische Klima“, zurückzuführen sei, zeigt deutlich, daß die Komplexität der Untersuchung dieses demographischen Phänomens, der vortransitionellen Sterblichkeitssenkung, weiter zunimmt und noch stärker interdisziplinäres Herangehen erfordert. Für Deutschland bietet die These von Fridlitzius einen akzeptablen Erklärungsansatz für das Verschwinden bestimmter Pandemien, denn entgegen den Auffassungen bestimmter Autoren<sup>9</sup>, die hierfür veränderte bzw. verbesserte Ernährungsgewohnheiten des Volkes als Ursache ansehen, gibt es für derartige Annahmen im Deutschland des 18. Jahrhunderts keine Anzeichen.

Kuczynski beweist: „alle Schichten der Werktätigen nährten sich um 1750 oder 1800, auch um 1700 und 1650 schlechter als um 1450, 1500 und 1550“.<sup>10</sup>

Also vornehmlich die Einschränkung der Zahl der Hungersnöte durch gesteigerte landwirtschaftliche Produktion und das Verschwinden der Pandemien aufgrund von Prozessen sozialhygienischer und auch biologischer Natur führten in Deutschland zu einer Senkung der Sterblichkeit im genannten Zeitraum.

Hauptsächlich diese „vortransitionelle“ Senkung der Mortalität führte in Deutschland zu dem etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu beobachtenden mäßigen Bevölkerungswachstum und nicht, wie vielfach behauptet, eine wesentliche Zunahme der Geburtenzahlen durch erhöhte Eheschließungsziffern<sup>11</sup>, welches etwa ab 1870 in das eigentliche, transitionelle Bevölkerungswachstum überging. Dieses „vortransitionelle“ Bevölkerungswachstum hatte somit als Voraussetzung eine wesentliche stimulierende Wirkung auf die Durchsetzung der industriellen Revolution und damit auch auf den Beginn und die Besonderheiten des Verlaufs der demographischen Transition in Deutschland, ehe dann später sich die industrielle Entwicklung in Deutschland ihre eigene Bevölkerungsdynamik schuf.

---

<sup>7</sup> Fridlitzius, G.: The Mortality Decline in the First Phase of the Demographic Transition: Swedish Experiences. – In: Pre- Industrial Population Change – The Mortality Decline and Short – Term Population Movements. – Stockholm, 1984. – S. 109

<sup>8</sup> McNeill, W. H.: Plagues and People. – New York, 1976

<sup>9</sup> Eversley, D. E. C.: Mortality in Britain in the eighteenth century. – In: Actes du colloque international de démographie historique. – Paris, 1965. – S. 364

Mols, S. J.R.: Die Bevölkerung Europas 1500-1700. – In: Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2. – Stuttgart, New York, 1979. – S. 7/8

<sup>10</sup> Kuczynski, J.: Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes, Bd. 2 – Berlin, 1981. S. 264

<sup>11</sup> Harnisch, H.: Bevölkerungsgeschichtliche Probleme der industriellen Revolution in Deutschland. – In: Studien zur Geschichte der Produktivkräfte. – Berlin, 1979. – S. 267